

Im Stammbesl.

Wann ma nur sch's wißt, was in Paris
 g'fährd', sagte Spannagl. „Dös emt in Wißn-
 Spagel sein, macht au ganz neevlos. Deut' halt's
 so und moq'n wieder so, jede halbe Stund' hört
 ma was anders. Anmal wird an dezählt, d' Antant'
 wird uns weiß Gott wie gnädt behandel't...“

„Und dös glaubt D'?" unterbrach ihn
 Etzler. „Is, net klarer, i las ma sa Himmel-
 Blumel mehr vormachen von d' Antantier. Ma
 was jög'n, wieviel als 's g'schlag'n hat, mit denen
 ipurer logenarmten Großmut.“

„S' glaub' ja eh selber net dran,“ sagte
 Spannagl, „i sag nur, was ma a so red't. Anmal
 hört ma, wie werd'n drüb'n mit Vandschuh an-
 g'ast, und 's anderemal wieder, das' i uns attrak-
 so karaiseln, als wie d' Deutschen. Auf der an-
 zeiten gibt's Idealkisten und auf der anderen
 Schwarzheier.“

„Und in der Witten solchere, die d' Welt net
 durch a roseuote Brillen em'dau'n, aber a net
 durch a schwarze,“ lies sich Oberberger vernehmen;
 „i sag: Dös ganze Steden und Waten hat san a
 Sinn net, ma muß halt stewarten und d' Dinger
 rechnen wie 's kommen. Wir san halt arme
 Boazerb'n, die si net müschten dären. Trauri, aber
 wahr.“

Schwaffer begann sich zu ärgern, was er durch
 andauerndes Trommeln auf der Tischplatte hörbar

dem Ausdruck brachte. „Meine Herren,“ sagte er,
 als Oberberger schwieg, „sinn't's Des denn wörrt
 von mir andert' reden als von dem Friedens-
 konferenz?“

„Ma red't eh'n von dem, was an'n am meisten
 interessiert,“ meinte Oberberger, „und dös is jög'n
 der Frieden.“

„Ja — aber mi mach't's scho neevlos,“ sagte
 Schwaffer. „s' Politiker'n is jög'n wieder amal in
 da Mod', und ordentl' a no dazu! In der Trost,
 beim Etzler, beim Baarschneider — überall d'
 nämliche Drog': „Was manen Herr von Schwaffer
 vom Frieden — wie wird er ausfall'n?“ Dat
 dös parischer Drog'n an Sinn, wann i bitten
 deet? Dav' i a Ahnung, was die dort in
 Sankt Schermahn ausgesäen? Bin i mit d'
 Antantler Brüdel im G'spiel, weil alle
 manna, i, der Schwaffer, weiß mehr als d'
 aßierin? Im Kaffehaus pakt an j'ert die
 wücht mi der D'er. Wahr'schreit wä's eahn ganz
 recht, wann er mi in an politischer Dischfus ber-
 wädeln luntt beim Bahl'n, damit i net so aufpas-
 wann der Schwärze wieder um dreißig Kreuzer
 mehr lo't, wie am Log vorher... Ma, meine
 Herren, all's was recht is, aber lair's mit scho
 aus domit; i will mir mehr jög'n und hör'n von
 die Sachen. Wann der Frieden firrt sein wird,
 werd' is eh derfahr'n. Dast er quat aus, soll's
 mi g'reit'n, wann net“ — er suchte die Achseln —

... sam ma a mir machen, wie unier guater
 Freund Oberberger in so an'n Fall immer zu sag'n
 pflegt.

Oberberger nidet: „Wo D' recht halt, hast
 recht,“ sagte er, „machen kann ma nit. Aber net-
 stierig bin i da, was aus dem ganzen Sach' no
 ausmach't. Da stehn ma jög'n da in unierer
 siebent, alten Beanaacht, Ender jwa Millionen
 san ma, logar no hübtich was d'rüber — und 's
 ganze Landel soll, wie i ma jög'n las, auf d' leet
 jochs Millionen hob'n, vorang' jost, das all's quat
 geht und net no a paar Länder „Kität Di Gott!“

„Ich i und i hörscht empöh'n. Vorarlberg jucht
 joch d' längste Zeit „ehbare Annäherung an die aut-
 situzerte Republik — bei gegemeitiger Syn-
 vatsie spätere Ehe nicht ausgeschlossen!“ Etrot und
 Salzburq hab'n a ignere Wuden und müschten si
 irgendwo solidereif' aufschleien, he wühen nur net, an
 wem: und so wie d' Sachen leg'n und sich'n, mücht'
 Döerferreich a am liebsten seine vierzehn Lög'
 machen und geh'n. A g'passige Zeit dös und a
 vertrafte Weltturnung! Auf der an'n Seiten jast's
 überall, das' 's Geif im Putamentichlag liegt,
 in der Organisation; wücht man si a in an jeden
 Ders d' Vuteil'n Hammen und, wie ma s'icht: Es
 hilt, sie erreichen was damit. D' Länder aber
 müschten am liebsten jed's sein eigenen Weg geh'n!
 Anhalt das' d' dazuchschain, das dös biffert, was
 vom alten Döerferreich no lort is, beiananderbleibt,
 müschten 's dös a no zerreihen, damit Beana auf d'
 legt ganz in der Vast hängt.“

„Dös tuat 's jög'n ich,“ flözte Spannagl,
 „und ihr werd' 's jög'n, es lönd a jöwendl'ich's
 End', nehma mit uns Armithschler, mit uns
 Beana.“

„Was demt net ger,“ sagte Schwaffer, „joch an im
 Lied jast's, das der Beana net untergeht...“

„I hob a Lied kennt,“ bräunte Etzler. „in
 dem sieh und jost behaupt' wird: Döerreich wird
 ew' sich'n! — Ercht es, do hast es, — jög'n
 is 's do auf Krauten gängen — und wot! Auf d'
 Vederlin gib' i jettidem nimmet viel.“

Schwaffer schüttelte den Kopf. „Da kannst
 reden, was D' willst, desweg'n mach' i ma da
 sane Surgen net weg'n der Beanaacht. Wien
 bleibt Wien — dabet viel' t.“

„Wien bleibt Wien,“ wiederholte Etzler, „dös
 is a so a Volksängernachheit.“

„Ja — aber eint, an der was dran is,“ er-
 widerte Oberberger; „meine Herren, i man' ganz
 sicher, das' Beana Beana bleib'n kann, aber
 d' Beana müschten a was dazutun. Bis jost hört ma
 zwar dös und jost's, aber jög'n tut ma vorläuf-
 no ut. Damit, das' si a paar d' sammlesen und das'
 der Reih' nach a jeder jast: „Es muß was
 g'leib'n,“ damit is 's net tan, es muß a wücht
 was g'leib'n. Is dös aber der Fall, dann man
 i brauchen ma uns weg'n unierer Lieben, alten
 Beanaacht kane grauen Paar wachsen lassen. —
 Leopold, jast'n!“

Thomas Berger.